

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 250.

(VII. Jahrgang.)

D i e n s t a g , d e n 18. O c t o b e r .

1836.

V e r h ä n g n i s s

oder die

Disciplin unter Friedrich dem Großen.

(Fortsetzung.)

Diese unbestimmte Hoffnung hatte endlich eine bestimmte Gestalt angenommen. Eine junge Frau, welche ein innerhalb des Lagers, in welchem Friedrich seit zwei Monaten sein Heer verschanzt hatte, gelegenes Haus bewohnte, hatte in Carl eine so heftige Liebe angefaßt, als man im fünfundzwanzigsten Lebensjahre — wo das Herz noch feurig schlägt wie in der ersten Jugend, und bereits treu an den auf dasselbe gemachten Eindrücken festhält wie im reifern Alter — nur immer empfinden kann. Der Gemahl der jugendlichen Frau, der eine Hauptmannsstelle in der Armee bekleidete und in militärischen Geschäften abwesend war, sollte sie abholen, um sie in eine Stadt zu geleiten.

Carl'n war sein ganzes Geheimniß entwischt, das Geständniß seiner Liebe jedoch ohne günstige Aufnahme geblieben. An demselben Morgen hatte Margaretha, ruhig und unerbittlich, ihm nichts als die Hoffnung auf ihre Freundschaft gelassen. Carl wünschte nur den Tod und eine Stunde später war ihm durch Friedrich Gelegenheit dazu gegeben worden.

Carl war jetzt ruhiger. Er sah wenigstens in der Zukunft eine bestimmte Richtung seines Schicksals; es war ein ehrenvolles Ende und zugleich hegte er einen Schimmer von Hoffnung, den er umsonst hinwegzuleugnen sich bemühte und der ihm zuflüsterte, daß sein Tod vielleicht noch von einem andern Weibe als seiner Mutter beweint werden möchte. Länger als eine Stunde brütete er in dumpfem Hinstarren, aus welchem er plötzlich durch den Anblick von Margarethens Haus, in dessen Nähe ihn seine Schritte unwillkürlich geführt hatten, herausgerissen wurde.

Sollte er noch einmal eintreten? Lange zögerte er; endlich aber dachte er: du hast das Recht ihr Lebewohl sagen zu dürfen, theuer erkaufte, und klopfte an die Thüre. In seiner Nähe hätte man den Schlag seines Herzens hören können.

Margaretha selbst öffnete die Thüre; sie fuhr beim Anblicke Carl's zusammen und Carl war betroffen über die Veränderung in ihrem Gesichte, das Morgens keine Spur von Leiden gezeigt hatte. Ihre gerötheten Augen, ihr blaßes und von nur halb getrockneten Thränen feuchtes Gesicht zeugten von einem inneren Kampfe, der ihre Kräfte erschöpft hatte.

»Was ist die Ursache dieses Schmerzes, Madame?« rief Carl.

»Stille,« sagte Margaretha, »ich bin nicht allein.«

Sie ging dem jungen Officiere voran und trat in einen nahen Saal, in welchem in der That ein Mann von ernstem Aussehen saß. Es war ein Freund des Hauptmannes Ostermann, an den Margaretha verheirathet war. Er hatte ihr eben dessen Rückkehr auf denselben Tag angekündigt. Bei dieser Nachricht dachte Carl mit Freude an seinen nahen Tod.

»Haben Sie, Madame,« sagte der Fremde im Laufe der Unterhaltung, »von dem Projecte Friedrich's gehört, eine Truppenabtheilung abzusenden, mit der Bestimmung, sich mitten durch's österreichische Lager in die Feste Troppau zu werfen? Es wäre menschlicher, sie abzusenden, um sich in die Oder zu stürzen, denn in den Wellen ist nur eine Todesart möglich und zugleich läuft man in ihnen keine Gefahr, in Gefangenschaft zu gerathen.«

»Ich halte es für ein falsches Gerücht,« sprach Margaretha bewegt und zerstreut, und ohne zu wissen, wie nahe sie dieser Gegenstand anging.

»Nein, es ist bestimmt,« sagte der Fremde; »die Soldaten sind bezeichnet. So mächtig ist die Gewalt der Kriegsdisciplin unter unserm feinen Souverain, daß Niemand es wagt, auch nur ein Murren oder ein Wort

fallen zu lassen; nur die, welche Verwandte haben, dürfen an sie schreiben. Man weiß nur Eines nicht, den Namen des Officiers, der sich aufopfert, um die Abtheilung zu befehligen.«

»Ich kann ihn Euch nennen,« sagte Carl, der bis dahin den Mund nicht geöffnet hatte. »Ich bin es.«

Margaretha erhob sich und fiel auf ihren Stuhl zurück, blässer als eine Leiche.

»Man hat Sie ohne Zweifel dazu bestimmt?« fragte der Zwischensprecher, der ebenfalls Officier war.

»Ich selbst habe es verlangt.«

»Ich bitte Sie, nehmen Sie Ihre Verpflichtung zurück, wenn es noch Zeit ist.«

»Es ist noch Zeit, aber ich werde sie nicht zurücknehmen.«

Carl wendete in diesem Momente mit aller Bitterkeit der Rache seine Blicke nach Margarethens Augen, deren Verhalten und Ausdruck innere Zuckungen verriethen.

Nun begann der alte Officier ein langes Raisonnement, um Carl'n die ganze Verwegenheit seines Entschlusses zu beweisen. Seine kalt vorgebrachten unumstößlichen Gründe machten das Blut in Margarethens Adern kochen; sie erhob sich und setzte sich wieder, sie wollte sprechen und fürchtete zu viel zu sagen, sie wollte schweigen und zitterte über die Gefahr, welche Carl'n drohte. Endlich erlangten ihre Qualen ein Ziel. Der Officier empfahl sich; Carl, obwohl von dem heißen Wunsche einer letzten Erklärung beftig durchdrungen, that einige Schritte um ihm zu folgen; da ergriff Margaretha lebhaft seine Hand und sagte ihm ganz leise: »ich muß mit Ihnen sprechen.«

»Ist es wahr,« sagte sie zu Carl, mit erstickter Stimme, sobald sie mit ihm allein war, »daß Sie sich einem sichern Tode geweiht haben?«

»Sie sind das einzige Wesen, das nicht mehr daran zweifeln sollte,« entgegnete Carl.

»Sie lieben mich also nicht, da Sie sterben wollen?« Ihre Thränen erstickten ihre Stimme; unter Schluchzen fiel sie auf ihren Sessel zurück.

»Und Sie haben meiner nicht gedacht!.... Sie sind sehr undankbar!«

Ihre Thränen verdoppelten sich, es war zu viel. Carl, der bisher nur eine scheinbare Gemüthsruhe beobachtet hatte, weil er immer noch nicht an die Erfüllung seiner heißesten Wünsche zu glauben wagte, stürzte zu ihren Füßen.

»Wenn Sie wünschen, daß ich an Ihre Neigung glauben soll, so bleiben Sie hier, so gehen Sie nicht von dannen, um vor Troppau erwürgt zu werden.«

»War's möglich, daß Sie mich liebten?« rief Carl aus.

»Ist es Ihnen unbekannt, daß ich Sie liebe!? Sie werden nicht sterben, ich will es!.... es muß geschehen!«

Carl öffnete den Mund, um es zu versprechen, als es Eins auf der Zimmeruhr schlug.

»Wie viel Uhr ist's?« sagte er erbleichend.

»Ein Uhr.«

»Es ist zu spät, ich kann mein Wort nicht mehr zurücknehmen.«

»Zu spät!« wiederholte Margaretha athemlos; »so müssen Sie also sterben?«

»Vielleicht. Der Himmel wird mich für Sie erhalten!.... ich hoffe es!«

Der Unglückliche drückte lebhaft Margarethens Hand an seine Lippen und eilte hinaus. Er wurde den ganzen Tag über im Lager zurückgehalten, zerstreut und in Gedanken versunken. Bald wünschte er das Leben, das er aufgeben mußte, mit Wuth zurück, ein Gedanke jedoch beschäftigte allein seine Seele: »wird Margaretha mir die Gunst erweisen, sie noch einmal und zum letzten Male zu sehen? Ja, ohne Zweifel; — aber liegt es in ihrer Gewalt? Von innerem Kampfe verzehrt, war es zu verwundern, daß er auf die Gerüchte achtete, welche im Lager umliefen und die Annäherung des Feindes verkündeten. Man behauptete, daß ein Theil der österreichischen Armee in der Nacht einen Ueberfall auf das Lager versuchen würde. Kaum horchte er auf den unter Trommelschlag bekannt gemachten Tagesbefehl, der die Verhinderung jedes nächtlichen Lärmens und das Verbot zum Zwecke hatte, daß Niemand sich unterstehen solle, ein einzelnes Feuer oder ein Licht in irgend einer Gegend des Lagers anzuzünden: wer dagegen handelte, war unwiderruflich zum Tode verdammt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schulpræceptor.

Ein im Jahre 1820 im Württembergischen verstorbener Schullehrer, Namens Johann Jacob Häberlin hatte, wie der bekannte bairische Schulrath Stephani in einer seiner Schriften aus glaubwürdiger Quelle mittheilt, in seiner 51jährigen und 7monatlichen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung an die ihm während dieser Zeit anvertraute Schulpugend ausgetheilt:

911,517	Stockschläge,
24,010	Ruthenhiebe,
20,989	Pföfchen und Klaps mit dem Lineal,
136,715	Handschmisse,
10,235	Maulschellen,
7,605	Dhrfeigen,
1,115,800	Kopfnüsse,
12,763	Notabene's mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik — alle 2 Jahr verbrauchte er eine Bibel, die er zur Handhabung der Ordnung in der Hand trug. —
777	Mal Knien auf Erbsen,
613	Mal Knien auf dreikantigem Holz,
5,001	Schüler hatten den Esel getragen,
1,707	Schüler hatten die Ruthe hochgehalten.

Unter den Stockschlägen waren 800,000 für nicht erlernte lateinische Vocabeln und unter den Ruthenhieben

36,000 für nicht erlernte Liederverse. Unter seinen 3000 Schimpfwörtern war ein Drittel eigene Erfindung, — der sogleich aus dem Stegreife verfügbaren Strafen nicht zu gedenken.

So gut eingeschlagen müssen die dem Zuchtmeister Häberlin anvertrauten jungen Schwaben wohl vor dem Schwabenalter flug geworden seyn.

Dornenkronen.

Gottsched.

Du, der Wasserdichter Eckstein
Und Vater vieler Kleinen:
So stehe hier als Eckstein
Der neuesten der Deinen!

Julius Moser.

1.

Aus Moser ward ein Moser —
Die Pathe hat's gelehrt —
Daß man da reime: Moser,
Wo keine Rosen stehn!

2.

Wähnst du in deinem Ritterwahn
Ital'sches nur zu fischen?
Sahst nicht den letzten Minstrel an,
Aus Walter Scott zu fischen?

3.

Goethe's Götz will keinen Finkler,
Der nur lebt von milden Gaben,
Denn die Schiller, Shakespeare haben
Dich gemacht zu einem Finkler.

G. Ferrand.

Beim Wassermüller von Berlin
Thät Heine Korn versetzen;
Drum thät der wilde Freund Merlin
Vom Heine manchmal mehen!

Hoffmann von Fallersleben.

Jeder, der sich selbst geädelt,
Kann ein Liedel pfeifen
Und, je mehr man ihn getadelt,
Desto weniger reifen!

Der Zweifler.

Der ist besorgt und aufgehoben!
Der Schiller wird den Mangel loben!

Herr Laube.

1.

Ein dürres Laub auf dürrer Baum,
Ein Ohnekopf und Modetraum,
Ein span'sches Rohr, ein Judensaum,
Ein toller Bursch' mit Geißerschaum:
Das bist du, lieber Laube? — kaum!

2.

Im deutschen Dichterwalde,
Wollt' Einer sich hängen balde,
Wohl dacht' ich an den Laube;
Doch der ist's nicht... Ich glaube!

Der kritische Poet.

Die Muse dein, so weiß wie Schnee,
Hat aber schwarze Beine!
Drum wäschst du tief in der Spree
Den Hegel und den Heine.

Poetenplebs.

Freilich kann ich andern Rath
Euch wohl nimmer geben,
Als daß fürder früh und spät
Mögt im Sande leben!

D. E. B. Wolff.

Heine schenkte jüngst dem Armen
Viel Pariser Tulpenzwiebeln;
Doch der Arme trat sie (tragisch!)
Todt mit seinen Stulpenstiefeln.

Jeune Allemagne.

Junges Deutschland, wo liegt's? — Gen Stuttgart starret der
Guskow;
Wienbarg's Krähengeripp hält an dem Sarge Revue!

Laube und Schlesier, die Notabilitäten.

(Buchhändlerfrage.)

Was sind wohl diese Herren werth?
Sind's Dichterungeheuer?

(Antwort.)

Der Eine ist drei Pfenn'ge werth,
Der Andre einen Dreier!

Braunthal's Gedichte.

Draußen, draußen ist es kalt!
Frieren muß ich nun — doch halt —
Steck' in den Feuerbehälter
Braunthal's lyrische Wälder!
Doch ach — sie geben nicht Flammen
Und lassen uns kalt aufzusammen!

Friedrich Goldschmied *).

*) Wenn die Producte dieser Goldschmiede nicht recht sind, bedenke, daß weder Metall noch Form von uns bestellt, gefertigt und gearbeitet ward, und daß es diese Blätter zuweilen nicht ungern sehen, auch Jemanden in seiner Blöße zu zeigen.
Die Red.

Neuetzes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Wien, im August 1836.

In diesem heißen Monate ging es hier ziemlich heiß her, d. h. es fanden so manche bedauerliche Vorfälle statt, die wir auch, gleich einer rechtschaffenen Theaterdirection, welche das Lustspiel immer nach dem Drama gibt, gleich im Eingange unserer Berichterstattung darstellen wollen. Nicht zu erwähnen der großen Sterblichkeit (im Juli starben 1900 Personen, darunter über 1000 an der Cholera), raubte ein unglücklicher Zufall der deutschen Volksbühne ihren genialsten Dichter und Darsteller, der Gesellschaft einen der edelsten Menschen in Ferdinand Raimund, den wohl ganz Deutschland kannte und schätzte, dessen Geistesproducte sogar an der Themse ihre Bewunderer fanden. Er ward vor Kurzem zu Vottenstein (vier Stunden von Wien) auf seiner kleinen Besitzung von seinem eigenen Hunde gebissen; nachdem dieser erschlagen worden, hieß es, das Thier sey wüthig gewesen. Raimund von jeher in überreizter Nervenspannung, und stets voll Ahnungen trüber Zukunft, faßte den Entschluß, dem qualvollen Tode der Wasserscheu durch den minderschrecklichen mittelst eines Pistolenschusses zuvorzukommen. Er schoss, und — traf nicht. Die Kugel des kleinen Zergerols blieb im Nasenknochen haften, und er gab erst nach vielen martervollen Tagen seinen Geist auf, dessen Schöpfungen seit lange so viele Tausende erfreut hatten! Raimund wurde mit feierlichem Gepränge beerdigt. Der Hofschauspieler Edwe sprach an seinem Sarge, auf das er einen Lorbeer warf, die einfachen Worte: „Ferdinand Raimund, werth solcher Freunde und dieses Kranzes!“ — Der bekannte Lustspiel-Uebersetzer v. Kurländer ist gleichfalls gestorben, und hinterließ — eine gewaltige Ausnahme bei einem Literaten! — ein sehr bedeutendes Vermögen.

Das in unserer Hauptstadt, bei einer Bevölkerung von 370,000 Seelen, Dank sey es dem Himmel, so seltene Verbrechen des Mordes, machte sich in den ersten Tagen dieses Monats auf gräßliche Weise bemerkbar. Baronin Z**, die Witwe eines Hauptmannes, saß arglos beim Abendessen, als ein, ihr freilich nicht unbekannter Mensch, ein Schlossergeselle, eintrat, und auf ihre Frage, was er wolle? mit den Worten: „Rechnung halten!“ und mit einem Schnitte in ihre Gurgel antwortete. Die Frau hatte dennoch so viel Kraft, mit dem Mörder bis an die Treppe hinaus zu ringen, wo sie dann unter dem schwachen Ausrufe: „Feuer!“ erschöpft zu Boden sank. Ganz gemächlich ging nun Jener hinab, um in der Nähe zu sehen, was da vorgehen werde. Bald ward es laut, und viele Leute drängten sich zu dem Orte des Verbrechens. Noch wagte er es zu fragen, was denn geschehen sey? fand es aber doch bald gerathener, sich zu entfernen. Als man die Witwe in jenem Zustande gefunden, vermochte sie auf die ihr gestellten Fragen nur noch die kurze Antwort: „Ein Geselle,“ zu geben, und verschied. Indessen hatte dieser sich in eine fremde Schlosserwerkstätte begeben, wusch sich dort, ohne Argwohn von Seite der Anwesenden, Rock und Hemde, ohne

auf ersterem die Blutspuren ganz getilgt zu haben, und ging nach Hause zu seinem Meister. — Einen Tag darauf nahm man ihn fest, wobei er, von den Seinigen Abschied nehmend, ohne den geringsten Widerstand sich überlieferte.

Die Nemesis zeigte sich hier in der Gestalt der eigenen Schwester des Mörders, welche früher bei der Witwe im Dienste gestanden, und von ihr sehr hart behandelt worden war. Der Bruder wollte, nach seiner Aussage, deshalb längst schon Rache an jener Frau nehmen, was er ihr auch schon mehrmals angedroht hatte, und durch die Verkettung der Umstände war es seine Schwester selbst, welche, von dem Mörder nicht ahnend, ihren Bruder verräth. Ein junger untergeordneter Postici-Beamter hatte durch seine Umsicht und seinen Eifer die schnelle Entdeckung des Mörders bewirkt, der schon bei dem ersten Verhöre gestand. —

(Schluß folgt.)

Jägerlied.

Hinauf, hinab den grünen Wald
Durch Höhen und durch Schluchten bald,
Schweift Jägers Fuß so gern!
Der Wald mit seinen Laubgefil,
Er ist der goldenen Freiheit Bild,
Und ist des Lebens Kern!

In Nebel — und im Sonnenschein
Muß drin der brave Jäger seyn,
Am Tag und auch bei Nacht;
Dann wird er erst der Büchse werth,
Und trägt mit Recht sein Jägerschwert,
Das ihn zum König macht.

Ja, König ist der Jägermann!
Der Gehirsch sein Unterthan,
Die Finte sein Geschütz;
Die weite Waldung ist sein Reich,
Und seine Kron' der Eichenzweig,
Der Baum sein Herrscherstolz!

Und hat er sich erst müd' gebrüt,
Dann eilt er heim, und Liebchen segt
Ihm vor ein würzig Mahl;
Ihr weißes Händchen schenkt ihm ein
Des Vaterlandes besten Wein,
Und Freuden ohne Zahl. —

Hinauf, hinab, und Piff und Paff!
Schau hin, wie gut die Büchse traf!
Ihr Bursche, ladet auf!
Und stoß in's Horn! Holla, hallo!
Nur ächten Jägern schallt es so
Zum lust'gen Lebenslauf!

An einen Schwäger.

Das Thier des Bileam nur einmal sprach,
Folg' meinen Rath, ahm', Garrulus, ihm nach!
I. F.